

Franz Ferdinand Will : Meisterleistung im stillen Kämmerlein

Autor(en): **Weiss, Josef / Etter, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaften beider Basel**

Band (Jahr): **18 (2018)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Franz Ferdinand Will – Meisterleistung im stillen Kämmerlein

JOSEF WEISS, WALTER ETTER*

Naturhistorisches Museum Basel, Abteilung Geowissenschaften, Augustinergasse 2, CH-4001
Basel, j.weiss-secretan@bluewin.ch, walter.etter@bs.ch

* Korrespondenz an, walter.etter@bs.ch

Zusammenfassung: Franz Ferdinand Will (1747–1814), ein aus Freiburg i. Br. stammender Theologe, der später im Stift St. Martin in Rheinfelden (CH) als Chorherr wirkte, baute während Jahrzehnten eine Sammlung von Muscheln, Schnecken und Korallen auf, die bis zu seinem Tod auf mehr als 2500 Objekte anwuchs. Diese nach wissenschaftlichen Kriterien aufgebaute Conchyliensammlung gehörte offenbar zu den besten, die damals in Mitteleuropa vorhanden waren.

In den letzten 18 Jahren seines Lebens dokumentierte Will überdies seine Sammlung in Wort und Bild. Insbesondere der prachtvolle Illustrationsband dieser Dokumentation erreicht eine Qualität, die den besten der damals publizierten Werken zum Thema in nichts nachsteht. Sammlung und Dokumentation überlebten glücklicherweise bis heute dank der Fürsorge der Familie, in deren Privatbesitz die Sammlung über sieben Generationen blieb. Gleichzeitig war dies aber auch der Grund, wieso Will und seine Sammlung bisher in der Fachwelt unbekannt blieben. 1981 gelangte die Sammlung inklusive Dokumentation als Schenkung ans Naturhistorische Museum Basel.

Schlüsselwörter: Franz Ferdinand Will, 18.–19. Jahrhundert, Sammler, Schnecken, Muscheln, Naturhistorisches Museum Basel

Abstract: Franz Ferdinand Will – master works. Franz Ferdinand Will (1747–1814) was a theologian from Freiburg i. Br. who spent his later years as a canon in the monastery St. Martin in Rheinfelden (CH). For many years he had been collecting bivalve and gastropod shells and corals. At the time of his death their number exceeded 2500. This scientifically arranged collection was back then considered one of the best in Central Europe.

During the last 18 years of his life, Will described and illustrated his collection. Especially the volume containing the wonderfully drawn objects is a masterpiece which equals in standard the quality of the best printed books on the subject. Will's relatives not only possessed but also carefully curated the collection during seven generations. Owing to this effort collection and documentation were conserved obviously intact. Coincidentally, this quite private care was also the reason why Will and his collection remained virtually unknown. In 1981 the collection and documentation were donated to the Natural History Museum Basel.

Key words: Franz Ferdinand Will, 18th–19th century, collector, gastropods, bivalves, Natural History Museum Basel

Einleitung

Die Beschäftigung mit der Natur, das Sammeln von Naturobjekten, war um 1800 weit verbreitet unter Theologen (Schmutz 1994). Viele von ihnen arbeiteten als Dilettanten, ihre Sammlungen sind eher unbedeutend und haben den Charakter von Naturalien- und Kuriositätenkabinetten.

Das Naturhistorische Museum Basel besitzt aus dieser Zeit eine zoologische Sammlung von Mollusken und Korallen, die bislang weitgehend unbekannt war, die in der Qualität jedoch weit über dem steht, was wir sonst kennen. Insbesondere die Dokumentation und Beschreibung der Sammlung erreicht eine Qualität, die den besten Druckwerken jener Zeit in nichts nachsteht, ja diese vielfach übertrifft. Erstellt wurden die Kollektion und ihre Dokumentation von Franz Ferdinand Will, einem gebürtigen Freiburger, der um 1800 als Chorherr im Stift St. Martin in Rheinfelden wirkte.

Der Theologe

Franz Ferdinand Will wurde am 19. Oktober 1747 als der jüngere der beiden Söhne des Johann Georg und der Euphrosine geb. Weinberger in Freiburg i. Br. geboren. Sein Vater, einer altingesessenen bürgerlichen Familie entstammend, war ein vermöglicher Kaufmann und Gewerbetreibender und gehörte auch längere Zeit dem Bürger- und Deputationsrat der Stadt an (Sailer 1820, Krebs 1922). Franz Ferdinand erhielt zunächst Unterricht durch einen Hauslehrer und besuchte danach die Unterstufe des städtischen Gymnasiums. Den Halbwüchsigen traf ein harter Schicksalsschlag, als innerhalb kurzer Zeit sowohl sein Vater wie auch seine Mutter verstarben, was ihn dazu zwang, sein Elternhaus zu verlassen. Er hatte in dieser schweren Zeit indessen das Glück, dass er in seinem Onkel, Franz Joseph Lambert Baader, einen fürsorglichen Pflegevater fand, der nicht nur sein Kostherr, sondern auch sein Freund und Mentor wurde. Baader war Professor der Medizin und ab 1759 zusätzlich der Botanik und Chemie. Selber Naturaliensammler, erkannte und förderte er bald auch die naturwissenschaftlichen Interessen seines Ziehsohnes. Als Dozent und später

Rektor der Hochschule ermöglichte er ihm zudem den Kontakt zur Universität mit ihren Einrichtungen und Personen. So konnte Will auch zu Baaders Nachfolger Franz Joseph Anton Lipp (1734–1775), der sich unter anderem als Begründer und erster Direktor des Botanischen Gartens einen Namen machte (Vogellehner 1996), eine freundschaftliche Beziehung aufbauen. Durch den vertraulichen und schon fast brüderlichen Umgang mit ihm sei, wie Ferdinand Will später dankbar festhält, sein «angeborener Trieb zur Naturgeschichte» nochmals entflammt worden (Will 1813b).

Nach Abschluss der gymnasialen Unterstufe trat Will an die Hohe Schule, ebenfalls in Freiburg, über und erwarb dort den Titel eines «Baccalaureus und Magisters der Weltweisheit». Eher überraschend entschloss er sich dann aber gegen ein Studium der Naturwissenschaften und wandte sich der römisch-katholischen Theologie zu, in der Überzeugung, sein Hauptstudium müsse der «Gottesgelehrtheit» gewidmet sein. Er arbeitete mit grossem Fleiss und schloss nach dem Vorlegen zweier Promotionsarbeiten seine Studien 1772 als Licentiat der Theologie ab.

Sogleich nach dem Empfang der priesterlichen Weihen nahm er seine seelsorgerische Tätigkeit als Vikar in Unteressendorf (nahe Biberach, heute Gemeinde Hochdorf) auf. Hier war er zunächst seinem um acht Jahre älteren Bruder Nikolaus unterstellt, der die Pfarrei leitete. Noch im selben Jahr verliess dieser jedoch bereits sein Amt, da er als Professor der Heiligen Schrift und für orientalische Sprachen an die Universität Freiburg berufen worden war (Klumpf 1809, Will 1980). Franz Ferdinand versah danach während der nächsten Jahre neben seinem Vikariat auch noch die Leitung der Pfarrei, die sich mit ihrem Stadtflecken, drei Dörfern und einer ganzen Anzahl von Weilern und Einzelhöfen über ein weites Gebiet erstreckte.

Im November 1793 wurde er durch kaiserlichen Erlass auf das vakante Kanonikat des Stifts St. Martin in Rheinfelden (AG) – damals noch zu Österreich gehörend – berufen, wo er, der Tradition folgend, als jüngster Kanonikus zugleich auch das Amt des Stadtpfarrers zu übernehmen hatte (Klumpf 1809). Ab 1811



Abb. 1: Das einzige bekannte Porträt von Franz Ferdinand Will, entstanden wohl um 1800, zeigt ihn mit Perücke und in schlichter, aber vornehmer, schwarzer Amtstracht mit dem Beffchen, wie es im 17. und 18. Jahrhundert auch von katholischen Geistlichen getragen wurde. Der Hintergrund verweist auf Wills naturwissenschaftliche Interessen: Statt der an dieser Stelle zu erwartenden christlichen Symbole erkennt man einen gerahmten Krebs und darunter eine Nautilus-Schale und weitere Conchylien. Das Porträt ist eine unter Glas gefasste Miniatur mit einem Durchmesser von 72 mm, die auf einer Schmuckdose aus Elfenbein und Schildpatt angebracht ist. Wegen der stilistischen Ähnlichkeit mit einem Portrait bekannter Herkunft des Sammlers Johann Conrad Amman (siehe Mayer 1972) vermuten wir, dass es von Johann Conrad Wenger (1728–1806) stammt.

hatte er das Amt des Kustos inne (der u. a. für den Kirchenunterhalt zu sorgen hatte) und war gleichzeitig auch Stellvertreter des Propstes; in dieser Eigenschaft leitete er zeitweise die Sitzungen des Kollegiats und vertrat das Stift in Verhandlungen gegen aussen. Er blieb, anders als zahlreiche andere an den Naturwissenschaften interessierte Theologen seiner Zeit wie z.B. der Jenaer Professor Johann Ernst Immanuel Walch (Döring 1835), seinem Beruf und auch seinem Arbeitsplatz treu. Am 21. April 1814 starb er nach längerer Krankheit.

Das vergleichsweise kleine Stift St. Martin umfasste bei Wills Amtsantritt sechs Chorherrenstellen (Kanoniker), die unter der Leitung

ihres Propstes standen (Marchal 1977). Kanoniker waren Weltpriester und deshalb nicht den Ordensgelübden verpflichtet; sie konnten also auf eigenen Wunsch das Kollegium wieder verlassen und verfügten – was für Ferdinand Will nicht ohne Bedeutung war – über ihr Privatvermögen. Demgegenüber wurden von ihnen wenige Gegenleistungen verlangt: Sie hatten ihre gemeinsamen Gebete im Chor der St. Martinskirche zu leisten, sie stellten den Stadtpfarrer, und ein Mitglied des Stifts war meistens Lehrer in Rheinfelden – das Stift betrieb in dieser Zeit eine recht aktive Schulpolitik (Pfammatter 2013). Doch auch die Belastung im städtischen Pfarramt – das Will von seinem Eintritt ins Stift 1793 bis 1803 innehatte – dürfte erträglich gewesen sein, standen ihm doch bei der Erfüllung seiner Aufgaben gleich vier Kapläne zur Seite (Lutz 1801). So erstaunt es nicht, dass er sich, wie andere Chorherren vor ihm (Dahm 1980), ausgedehnt seinen wissenschaftlichen Interessen widmen konnte.

Dass Will zu dieser begehrten Stellung kam, beruht zunächst auch auf den historisch gewachsenen Beziehungen zwischen der Universität Freiburg und der Stadt Rheinfelden mit ihrem Stift: In den Pestjahren um 1500 weilte die juristische Fakultät der Universität Freiburg mehrmals in Rheinfelden. 1496 war sogar erwogen worden, die gesamte Universität nach Rheinfelden zu verlegen, und vor allem hatte sich Freiburg 1468 das Recht erstritten, eine der Pfründen des Stifts als Universitätspfründe zu besetzen (Desarzens-Wunderlin 1989). Der Kontakt mit der Universität Freiburg wirkte sich befruchtend auf das kulturelle und geistige Leben Rheinfeldens aus. Intensive Pflege von Musik, Theater und bildenden Künsten machten das Martinsstift im 17. und 18. Jahrhundert zu einem kleinen kulturellen Zentrum. Bei Wills Nomination spielten sicher seine persönlichen Beziehungen nach Freiburg über seinen Bruder Nikolaus und seinen Pflegevater Baader eine Rolle, und zweifellos profitierte er auch von seinem guten Ruf als Naturaliensammler und Naturgelehrter, den er zu diesem Zeitpunkt bereits besessen haben muss und den er vor allem seiner beeindruckenden Sammlung zu verdanken hatte.

Die Sammlung

Mit dem Aufbau seiner Sammlung hat Will schon früh, möglicherweise noch als Knabe und angeregt durch seinen Pflegevater Lambert Baader, begonnen und sie dann über Jahrzehnte fortgesetzt, mit grösstem Einsatz und unter geradezu asketischer Selbstaufopferung – jedes Vergnügen soll er sich versagt und sich auf das Unentbehrlichste beschränkt haben, um nur von Jahr zu Jahr seine Sammlung bereichern zu können (Schreiber 1825).

Zu seiner Sammlertätigkeit und deren Motiven legt er 1795 in dem von ihm so benannten «Vorbericht» (Will 1813b) mit drei Begründungen ausführlich eine Art Rechenschaftsbericht ab. An erste Stelle rückt er, wenig überraschend für einen Pfarrer und Chorherrn, die theologische Legitimierung: Beim Anblick der von ihm gesammelten Tiere empfinde er eine ausserordentliche Hochachtung gegenüber der Allmacht Gottes, die sich gerade in diesen scheinbar so nichtigen Geschöpfen, die an Stränden scheinbar nutzlos herumlagern, manifestiere. Seine Kollektion solle also in erster Linie der Verherrlichung des Schöpfers dienen, aber auch gleichzeitig den Zweck haben, Zweifler und Ungläubige auf den richtigen Weg des Glaubens zu bringen. Will verwendet hier ein Begründungsmuster, wie man es aus zahlreichen Werken der Physikotheologie kennt, die die Schönheit der Natur und ihrer Geschöpfe als Beweis für die Güte und Allmacht Gottes zu preisen pflegte (Michel 2008). Auch wenn Will kaum mehr als Vertreter dieser religiösen Strömung zu bezeichnen ist (als Katholik wäre er ohnehin eine Ausnahme gewesen), die in den Jahren seiner Sammlertätigkeit ihren Höhepunkt bereits überschritten hatte, so konnte er mit der Übernahme ihrer Argumentation den enormen Zeitaufwand für seine Sammlungs- und Illustrationsarbeit rechtfertigen und dieser erst noch einen theologisch-seelsorgerlichen Sinn geben. Auch die zweite Begründung, eine pädagogische, spricht, wenn auch unter einem andern Aspekt, den zeitlichen Aufwand des Sammelns an. Will versucht, in einer Reihe mit anderen Erziehern seiner Zeit (Campe 1787, Niemeyer 1794), die jungen Leute (genauer: die Jünglinge) vom damals so

gefürchteten «Müssiggang» abzubringen. Denn freie Zeit führe zu Nichtstun, und aus dem Nichtstun entstünden «sündhafte Wollüste»; Sammeln als Quelle wissenschaftlicher Freude sei ganz besonders geeignet, dem entgegenzuwirken.

Die dritte Begründung schliesslich, die für Will zentral gewesen sein dürfte und die entsprechend viel Platz einnimmt, lässt schnell erkennen, dass der Vorbericht im Grunde vor allem eine Verteidigungsschrift ist, mit der er versucht, sich gegen den wiederholten und ihn sichtlich zermürbenden Vorwurf zu wehren, «dass so viel Geld auf die Sammlung verwendet worden sei» (Will 1813b).

Will dürfte nicht der einzige Sammler gewesen sein, der sich wegen seiner Tätigkeit mit Vorwürfen dieser Art konfrontiert sah. In der Öffentlichkeit galten Sammlungen vielen Zeitgenossen ganz einfach als unnützer Plunder (Dietz 2010), und dies auch noch in einer Zeit, in der Kollektionen nicht mehr die Kuriositätenkabinette von einst waren und kaum mehr Repräsentationszwecken zu dienen hatten.

Die Anfeindungen galten indessen vielleicht nicht nur ihm persönlich, sondern ihm als einem Vertreter des Kollegiatstifts. Will baute seine Sammlung in einer Zeit auf, in der offensichtlich ein krasses finanzielles Ungleichgewicht zwischen dem Stift einerseits, Rheinfelden und dem Fricktal andererseits bestand. Die Wirren der Koalitionskriege, als zwischen 1792 und 1815 die grossen europäischen Mächte in wechselnden Bündnissen gegeneinander antraten, belasteten Rheinfelden wiederholt aufs schwerste. Wie das Fricktal insgesamt befand sich die Stadt, drangsaliert von umherziehenden Kriegstruppen, geplagt durch ruinöse Kontributionszahlungen (Burkart 1909, Schib 1961) und nach einer Reihe schlechter Erntejahre (Kalt 1995), in einer bedauernswerten Lage: Das Elend im Fricktal sei, so berichten Zeitzeugen «über alle Beschreibung, es ist ganz ausgefressen.» (Heiz et al. 1984). Im Gegensatz zur notleidenden Stadt war das Stift dank zahlreicher weitverstreuter Güter und Besitzungen (Manz 1991), aber auch durch fromme Gaben über Jahrhunderte wenn auch vielleicht nicht eben wohlhabend, so doch finanziell einigermassen gut ab-

gesichert (Marchal 1977). Doch unabhängig von den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen: In der Öffentlichkeit galt das Stift als eine reiche und wohlhabende Institution. Bezeichnenderweise spricht noch Ebel (1810) in seinem damals weit verbreiteten Reiseführer von den «beträchtlichen Einkünften», die dem Stift zur Verfügung gestanden haben sollen – und dies in einer Zeit, als dieses seine finanziell besten Jahre bereits hinter sich hatte. Auch dass die Chorherren ein recht behagliches Leben führen konnten, aus reichem Haus stammten und sich dementsprechend auch bisweilen einiges leisten konnten, war kein Geheimnis, ebenso wenig das üppige Gehalt des Propsts (Küttner 1785). Vor diesem Hintergrund musste auch Wills Kollektion allein schon ihrer Grösse, ihrer Formenvielfalt und Farbenpracht wegen als ein weiteres Zeichen des Prunks erscheinen. Für Will dürfte zudem nach 1800 die Kritik an seiner aufwendigen Sammlertätigkeit auch von Seiten seiner Mitbrüder vernehmbar geworden sein. In diesen Jahren verschlechterte sich die wirtschaftliche Situation des Stifts dramatisch, als es nun selber ebenfalls Kontributionszahlungen zu leisten hatte und schliesslich durch den Entzug eines grösseren Teils seiner Besitzungen entscheidend geschwächt wurde. Diese Vermögenseinbussen trafen das Stift dermassen schwer, dass es nur mehr schlecht als recht seinen Betrieb aufrechterhalten konnte (Marchal 1977, Hochreiter et al. 2014).

Den Vorwurf der Geldverschwendung kann Will nicht gelten lassen. In seinen Augen ist seine Sammlung im Gegenteil eine sichere und gewinnbringende Geldanlage, ein «Familienschatz», der von Generation zu Generation weitergegeben werde und dabei seinen Wert nicht nur behalten, sondern sogar noch steigern werde (Will 1813b). Nicht erwähnen will er an dieser Stelle seine aufopfernde und entsagungsvolle Lebensweise. Stattdessen rechnet er vor, welche Summe sich angehäuft hätte, wenn er als «Freund der Wirtshäuser» täglich für nur wenige Kreuzer getrunken hätte. Die vielleicht etwas kurios wirkende Berechnung hatte einen ernsten Hintergrund: Er kämpft, auch hier Theologe und Erzieher, gegen den Alkoholkonsum, der sich gegen 1800 epidemisch ausbreitete und

gewaltige gesundheitliche und soziale Probleme verursachte (Eglin 2006).

Will war sich indessen natürlich nur zu gut bewusst, dass bei ihm selbst wie in der Sammlungstätigkeit seiner Zeit insgesamt sehr viel Geld im Spiel war. Conchylien gehörten in diesen Jahren zu den begehrtesten und teuersten Objekten überhaupt (Schmutz 1994, Dietz 2003). Seeleute und Händler, daneben auch Diplomaten, Handelsherren und Offiziere brachten ihre Naturalien in grosser Zahl aus Übersee («Ostindien») nach Europa, wo etwa in London, Paris, Amsterdam und einigen anderen Grossstädten bald einmal eigentliche «Naturalienmärkte» und Auktionshäuser entstanden. Laufend wurden hier neue Formen von Conchylien angeboten, wobei die Menge der zum Verkauf stehenden Objekte bisweilen riesig war – Amsterdam «quelle förmlich über von Kuriositäten aus aller Welt» wird ein dort tätiger Naturalienhändler zitiert (Kretschmann 2006, Dietz 2010). Viele Objekte waren deshalb entsprechend günstig zu haben – doch umgekehrt wurden für seltenere Stücke oder gar Raritäten gelegentlich geradezu Phantasiepreise ausgegeben. So ist ein Fall bekannt, bei dem für eine einzige Muschel so viel bezahlt wurde wie für drei Bilder namhafter Meister (Dietz 2003).

Wie Will selber zu seinen Sammelobjekten gekommen ist, lässt sich im Einzelnen nicht mehr klären. Manche von ihnen dürfte er durch Schenkung und Tausch erhalten haben. Viele Objekte hat er indessen auch gekauft. Er kannte sich in diesem florierenden und weitverzweigten Handel offensichtlich gut aus. In seinem eigenen handschriftlichen Verzeichnis im Beschreibungsband (Will 1813a) notiert er an vielen Stellen die Preise, «wie sie auf holländischen Auktionen geboten wurden», und vermerkt zusätzlich (mit S bzw. SS / SSS), welche der Arten «selten» oder «sehr selten» waren.

Die früh begonnene Sammlung wuchs offensichtlich sehr rasch. Bereits in Essendorf (zwischen 1773 und 1793) hatte sie offenbar eine beachtliche Grösse erreicht (Hirsching 1789). Und einige Jahre später, in den ersten Jahren seiner Tätigkeit in Rheinfelden, war sie bereits so umfangreich und kostbar geworden, dass sie als «Zierde der Stadt» (Schreiber 1825) gerühmt werden konnte. Will selbst gibt an einer Stelle

seiner Dokumentation (Will 1813a, Seite 338) den Umfang seiner Sammlung an: «Es sind in allem Schnecken 1987, zwei und mehrschalige Muscheln 747, Summa 2734». Bald besass er, obwohl ein eher verschlossener und sehr zurückgezogen lebender Gelehrter, einen Ruf, der weit über die Region hinausging. In Gelehrtenkreisen wurde er in Bezug auf Conchyologie als einer der grössten Meister Deutschlands angesehen (Schreiber 1825). Er war Mitglied verschiedener naturforschender Gesellschaften; nachweisbar sind die Mitgliedschaft in der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt (Scheer 1990), in der aargauischen (Ort 2003) sowie in der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde (Anonymus 1814). Erwähnenswert ist auch sein Kontakt zu Esper, dem bekannten Verfasser der «Pflanzenzithiere» (Esper 1797); ihm schickte er einige Exemplare seiner Kollektion. Esper seinerseits vermachte Will einen Teil seiner eigenen Sammlung (Scheer 1990).

Seine Leistung und seine Bekanntheit in Fachkreisen erklären, weshalb er, mit Ernennungsdatum vom 1. Februar 1794, kurz nach seinem Eintritt ins Stift St. Martin, in die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen wurde – womit er sich nun nicht nur in Gesellschaft einiger der ganz Grossen seiner Zeit (etwa Alexander von Humboldt) befand, sondern auch unter den zahlreichen naturforschenden Theologen einer der ganz wenigen war, die im sonst vorwiegend aus Ärzten und Naturwissenschaftlern zusammengesetzten erlauchten Kreis der Leopoldina Aufnahme fanden (Neugebauer 1860, Boschung 1994).

Vom Kollegiatstift ins Naturhistorische Museum Basel

Ferdinand Will vermachte seine Sammlung noch zu Lebzeiten seiner Schwester Maria Anna Clara Schlosser geb. Will. Diese starb allerdings bereits 1806, acht Jahre vor ihrem Bruder, so dass anzunehmen ist, dass die Sammlung nach dem Tode Wills am 21.04.1814 direkt an die Tochter seiner Schwester, seine Nichte Rosa Maria Anna Schlosser, übergegangen und damit in die Geburtsstadt Wills zurückgekehrt ist.

Rosa Maria war mit Maximilian Keller, einem Apotheker aus Freiburg i. Br., verheiratet, der die damals bekannte Glockenapotheke führte, ein Geschäft, das bereits sein Vater geleitet hatte und das über mehrere Generationen im Besitz der Familie Keller blieb (Krebs 1922).

Keller, rührig und weltoffen, eine stadtbekannte Persönlichkeit, war für die Sammlung in verschiedener Hinsicht ein Glücksfall. Seine Apotheke lief gut, und dies verschaffte ihm die für den Unterhalt und den Ausbau der Sammlung nötigen finanziellen Mittel. Als Apotheker verfügte er zudem über die erforderlichen Kenntnisse des Konservierens und Präparierens wie auch der geeigneten Präsentation der Objekte (Dilg 1994, Friedrich 2001).

Wills Kollektion, an die Keller nun durch Erbschaft gelangt war, bildete offenbar den Grundstock seiner eigenen Sammlung. In den folgenden Jahren entstand dabei eine Kollektion, die nicht nur vielfältig und bunt, sondern vor allem auch sehr gross wurde. Sie wuchs so stark, dass ihr Besitzer in seinem Haus einen eigenen Saal ausbauen lassen musste. Hier stellte er, wie sich einer detaillierten Bestandaufnahme von Schreiber (1825) entnehmen lässt, in nicht weniger als 14 grossen Glasschränken und Kästen sowie in 110 Schubladen sein Kabinett zur Schau: Säugetiere, Vögel, Amphibien, Fische, Insekten, Würmer und Echiniten, 5500 Minerale (mit Edelsteinen), dazu eine vollständige Sammlung von Fossilien des Kaiserstuhlgebietes sowie eine reiche Bibliothek von klassischen Werken der Naturgeschichte. Ebenfalls gezeigt wurden eine beträchtliche Sammlung von «Meergewächsen» (Korallen und Gorgonien), die Esper selber seinerzeit gesandt und bestimmt hatte, und schliesslich 2600 Conchylien. Bei den Conchylien dürfte es sich im Wesentlichen um Exemplare aus der Sammlung Will handeln, auch wenn Schreiber (1825) ihre Herkunft nicht benennt.

Keller trieb im Übrigen nicht nur den Aufbau seines Naturalienkabinetts tüchtig voran. Ganz anders als der eher introvertierte Ferdinand Will suchte er die Öffentlichkeit, indem er seine Sammlung für jedermann zugänglich machte und sie für Vorlesungen zur Naturgeschichte an der Universität zur Verfügung stellte. Überdies hielt er zahlreiche Referate, veröffentlichte in

einer Reihe von Publikationen seine Ergebnisse und gründete im August 1821 zusammen mit andern Interessierten die «Naturforschende Gesellschaft zu Freiburg i. Br.» (Schreiber 1825).

Die Conchylienkollektion wurde offenbar gesondert behandelt, was auch insofern plausibel ist, als die Sammlungen von Maximilian Keller und diejenige von Ferdinand Will auf ziemlich unterschiedlichen Konzepten beruhen: die streng nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnete und auf ein eng umgrenztes Gebiet beschränkte Kollektion Wills auf der einen Seite, Kellers eigene Sammlung auf der anderen, die in ihrer thematischen Vielfalt eher noch an die Raritätensammlungen vergangener Zeiten erinnert. Dass die Sammlungen auch räumlich getrennt aufbewahrt wurden, lässt sich auch aufgrund ihres späteren Schicksals vermuten. Denn während von Kellers Sammlung nach unserem Kenntnisstand keine Spuren mehr vorhanden sind (persönliche Mitteilung Frau Leppich, Freiburg) – wahrscheinlich wurde die Sammlung gegen Kriegsende zerstört – blieb Wills Kollektion nach dem Tod Kellers, zusammen mit den sie begleitenden Handbüchern, erhalten und wurde im Familienbesitz über sechs weitere Generationen weitervererbt, bis sie 1981 durch Verfügung von Frau Lioba Fromherz, deren Familie in der Zwischenzeit in die Region Basel gezogen war, dem Naturhistorischen Museum Basel geschenkt wurde (Jahresbericht NMB 1981). Sie umfasste damals 36 Sammlungs-Schubladen mit mehr als 2500 Objekten, mit Funden aus dem atlantischen/karibischen wie auch aus dem indopazifischen Raum. Heute sind die Objekte in die zoologische Hauptsammlung integriert und (mit Ausnahme der unbestimmbaren) in der Datenbank erfasst. Aufgrund der verschiedenen Inventare muss angenommen werden, dass Wills Sammlung vollständig oder allenfalls mit geringen Verlusten bis heute erhalten geblieben ist.

Vom Sammler zum Illustrator: Ein «Prachtwerk» entsteht

Im Frühling 1795, kurz nach Wills Eintritt in das Kollegiatstift, wurde seine Sammlertätigkeit erheblich beeinträchtigt. Die Präsenz französischer Truppen in der Umgebung und im Städt-

chen Rheinfeldern verunmöglichte es ihm, wie er in seinem Vorbericht klagt (Will 1813b), auch nur das Haus zu verlassen, ohne misshandelt zu werden, und er fürchtete ernstlich und wohl mit Recht um den Fortbestand seiner Sammlung. Er fasste deshalb in diesen Wochen den Entschluss, seine Conchylien und Korallen «zu immer dauerndem Andenken nach der Natur mit Farben [zu] malen und mit einem wenigst kurzen Beschrieb [zu] versehen». Zudem plante er, mit den Objekten «eine wissenschaftliche Behandlung vorzunehmen», sie also wissenschaftlich korrekt zu bestimmen (Will 1813b).

Wills Sorgen waren in der Tat mehr als berechtigt. Die oben erwähnten grossen europäischen Auseinandersetzungen um die Jahrhundertwende erschütterten Rheinfeldern, das sich aufgrund seiner geographischen Lage im Grenzbereich der sich bekriegenden Mächte befand, in diesen Monaten ein weiteres Mal sehr stark. Bereits 1793 waren die verfeindeten Armeen am Oberrhein erschienen; das Fricktal und Rheinfeldern wurden zum Schauplatz von mehreren Feldzügen. Als Will sich zu seiner Arbeit entschloss, hatte zwar der Sonderfriede von Basel von 1795 am Ende des ersten Koalitionskrieges mit dem Ausscheiden Preussens aus der Koalition vorerst eine gewisse Beruhigung gebracht. Da aber bei einem Wiederaufflammen der Kämpfe im Fricktal die ersten feindlichen Angriffe zu befürchten waren, wurden grössere Truppenteile in diese Gegend verlegt. In Rheinfeldern selber sollen sich zu diesem Zeitpunkt rund tausend Mann aufgehalten haben – bei einer Bevölkerungszahl, die ihrerseits kaum grösser gewesen sein dürfte, eine enorme Zahl (Burkart 1909, Hochreiter et al. 2014).

Die, wie er selber sagt, «lange und mühsame» Arbeit, die nun vor ihm lag, bereitete ihm allerdings nicht nur wegen der unsicheren politischen Lage einige Sorgen. Noch am wenigsten Bedenken hatte er wegen der künstlerischen Herausforderungen bei der Illustrationsarbeit. Von Gebildeten seiner Zeit wurde erwartet, dass sie diese Aufgabe bewältigen konnten, und zudem war er mit dem Maler Bröchin befreundet, der ihm wohl hätte behilflich sein können. Dagegen befürchtete er, nicht über das erforderliche wissenschaftliche Rüstzeug zu verfügen, das für

die Bestimmungsarbeit (und die Beschreibung der Objekte) erforderlich sein würde. Wohl hatte er eine Reihe der damals verwendeten Standardwerke in seinem Privatbesitz; er bedauerte aber umgekehrt sehr, dass ihm einige Werke fehlten, die er für seine Bestimmungen der Conchylien eigentlich für unentbehrlich hielt.

Wills Arbeit am Illustrations- und am Beschreibungsband (Will 1813b), die sich über rund 18 Jahre erstreckte, fiel in eine weiterhin schwierige und belastende Zeit. Die Bedrängnisse durch die oben erwähnte Truppenpräsenz in Rheinfelden und Umgebung wuchsen im darauf folgenden Jahr noch, als im Sommer und Herbst 1796 Rheinfelden besetzt wurde. Wenige Monate später strömten besiegte französische Truppenteile auf ihrer Flucht durch die Strassen Rheinfeldens und versetzten Stadtbevölkerung und Stift in Angst und Schrecken (Wigger 1957). Im März 1799 schliesslich wurde die Stadt ein weiteres Mal für mehr als drei Jahre besetzt, was Zwangsarbeiten und ruinöse Kriegskosten zur Folge hatte.

Zu diesen militärischen Bedrohungen traten einschneidende politische Veränderungen (Bircher 1999). Das bis dahin vorderösterreichische Fricktal wurde zum französischen Protektorat (1797), dann zu einem Kanton Fricktal (1802, vgl. Bircher 1997) und schliesslich ein Jahr später als Teil des neuen Kantons Aargau in die Eidgenossenschaft integriert. Das Stift selber war in seiner Existenz wegen der nun einsetzenden Aufhebungen und Verstaatlichungen von Kirchen und Klöstern bedroht und nur dem grossen Einsatz des damaligen Propstes Challamel – und seinen guten Beziehungen nach Freiburg – war es zu verdanken, dass es vor der drohenden Schliessung bewahrt werden konnte. Verhindern konnte allerdings auch er nicht die oben erwähnten verheerenden finanziellen Einbussen des Stifts in den ersten Jahrzehnten nach 1800.

Erstaunlicherweise scheinen all diese mannigfachen Belastungen Will nicht an seiner intensiven Arbeit gehindert zu haben. Zwar spürte auch er, wie oben vermerkt, in seiner Eigenschaft als Kustos bisweilen die politischen Konflikte und er erlebte die Spannungen auch insofern, als sich sein Probst mehrmals vermittelnd in die Auseinandersetzungen zwischen Franzo-

sen und Österreichern einmischte und damit vor allem im Oktober 1796 Stadt und Stift vor Schlimmerem bewahrte (Marchal 1977). Doch Will gelang es, seine Arbeit einigermaßen unbehelligt und mit der ihm eigenen Beharrlichkeit fortzusetzen, bis ihn eine schwere Erkrankung im Juli 1813, die ein halbes Jahr später zu seinem Tod führten sollte, zum Abbruch zwang.

Ergebnis seiner rund achtzehnjährigen Arbeit sind drei Bände unterschiedlichen Umfangs: ein Band mit systematischer Beschreibung, ein Band mit Objektbeschreibungen und Illustrationen, und schliesslich ein kurzes Verzeichnis der im Illustrationsband behandelten Objekte. Alle Texte sind in deutscher Kurrentschrift verfasst. In den folgenden drei Abschnitten werden diese Bände kurz besprochen.

1. Conchylien-System und Beschrieb

Dieser Band (Will 1813a) umfasst rund 530 Seiten Text. Nach zwei Seiten Titel und «Vorerinnerung», in welcher er die nachfolgenden Tabellen und Abkürzungen erklärt, folgen die Beschreibungen von Muscheln, Schnecken und einigen anderen Mollusken. Diese übernimmt Will nahezu wörtlich von Martini und Chemnitz' «Neues systematisches Conchiliencabinet» (Martini 1769, 1773, 1777, Chemnitz 1780, 1781, 1782, 1784, 1785, 1786, 1788), damals das Standardwerk über Muscheln und Schnecken. Ab Seite 341 wird auch auf anderer Literatur aufgebaut (Martini 1774–1793), und ab etwa Seite 425 (unnummeriert) werden auch Korallen («Pflanzen-thiere») und Stachelhäuter («Echini», «Asterias») aufgelistet. Hier sind die Beschreibungen von Esper (1797), von der deutschen Encyclopädie (Höpfner et al. 1778–1780) und von Pallas (1787) übernommen.

Dieses Werk war ganz klar Wills Arbeitsgrundlage für die ausführliche Beschreibung und Illustration seiner Sammlung. Hier erarbeitete er sich die systematischen Grundlagen, hier machte er sich mit den Gattungs- und Artdiagnosen vertraut, und damit hatte er ein Kompendium zur Hand, auf das er jederzeit zurückgreifen konnte. Nebst Verweisen auf das «Neue systematische Conchylencabinet» führt Will auch weitere Literatur an, die er offenbar selbst beses-

mende Schnecke um 1800 bereits häufiger gewesen sein.

Zweitens handelt es sich um die «ächte Wendeltreppe» (*Epitonium scalare* (LINNÉ, 1758)), eine ziemlich grosse Art der Wendeltreppenschnecken, deren Windungen nicht direkt, sondern nur durch die erhabenen Lamellenrippen miteinander verbunden sind. Den Wert dieser Schnecke, die vom Roten Meer über den Indischen Ozean bis in den Westpazifik eigentlich weit verbreitet ist, gibt Will mit 500–600 fl an.

Drittens gibt es die legendäre «Conus Ammiralis cedo nullis», die «Unvergleichliche», die Anfang des 18. Jahrhunderts in nur einem Exemplar bekannt war. Auch wenn im Laufe des 18. Jahrhunderts weitere Exemplare ihren Weg nach Europa fanden, blieb diese Kegelschnecke (*Conus cedonulli* LINNÉ, 1758) das teuerste conchyliologische Sammlerobjekt (Dietz 2003), und wer ein Exemplar besass, gehörte gleichsam zum Hochadel der Conchyliensammler. Dass sich unter den Besitzern auch der portugiesische König befand, verstärkte ihren Nimbus noch zusätzlich (Martini 1773).

2. Illustrationsband: Naturhistorische Abbildungen der Conchylien von F. F. Will

Dies ist zweifellos das Hauptwerk von Franz Ferdinand Will und umfasst rund 380 Seiten Text und 238 Tafeln (Will 1813b). Hier beschreibt und illustriert er die Objekte, die tatsächlich in seinem Besitz waren. Im zweiseitigen «Vorbericht» begründet Will, wieso er die enorme Aufgabe der Sammlungsdocumentation auf sich genommen hat (siehe oben). Er stellt auch klar, wieso er eine Publikation ablehnt: Seiner Meinung nach fehlen ihm nebst der in der «Vorerinnerung» (Will 1813a) genannten Literatur weitere wichtige Werke, so die neue, von Gmelin herausgegebene stark erweiterte Ausgabe von Linné (Gmelin 1788–1793) und die verschiedenen conchyliologischen Werke von Schröter, darunter auch das «Journal für die Liebhaber des Steinreichs und der Konchyliologie».

Die Beschreibungen nehmen nun direkt Bezug auf die Objekte seiner Sammlung und erwähnen auch Variationen in Farbe und Form,

die vom Arttypus abweichen. Dennoch bleibt der Bezug zu Martini und Chemnitz' «Neues systematisches Conchiliencabinett» und damit auch zu Wills «Conchylien-System und Beschreibung» sprachlich eng.

Bei den «Sturmhauben» (Cassidae) wird beispielsweise das «gestreifte und gestrickte Beet Buccinum Areola Lin.» behandelt. Bei Martini (1773) wird die Schnecke auch als «gestreiftes Gartenbettchen, als gestreifte Bettdecke, als das Bäuchlein, oder die dickbauchige Sturmhaube mit gefleckten Banden» genannt. Will gibt zu seinem Exemplar (Abb. 5) zusätzlich an, dass «die Schale bäuchicht und zusammengedrungen», dass «der Rücken mit 5 Reihen länglicher gelber Vierecke gezieret» und dass «Ceylon ihr Vaterland ist». Die Schnecke ist allerdings falsch bestimmt: Es handelt sich nicht um die heute als *Phalium areola* (LINNÉ, 1758) bekannte Art, sondern um *Semicassis granulata* (BORN, 1778). Möglicherweise stand Will die entsprechende Literatur (Born 1778) nicht zur Verfügung.

Über den «Spinnenkopf mit doppelten, aber noch kurzen Stacheln» (*Murex tribulus* LINNÉ, 1758; Abb. 6) wird berichtet, dass «der rundlicht aufgeblasene Körper in einen langen Schnabel ausgeht» und dass er «mit drey Wülsten mit langen spitzigen Stacheln von der Windung der kleinen Pyramidenspitze bis an die Beugung des aufrecht gerichteten äussersten Theils des Schwanzes besetzt ... und Ostindien sein Vaterland» ist. Bei *Tapes literatus* (LINNÉ, 1758), von Chemnitz (1784) auch als «Buchstabenmuschel, spanische Matte oder ächte Buchstabenmuschel» bezeichnet, erwähnt Will, dass sie «auf ihrem weissen Grunde nicht nur mit buchstabenförmigen braunroten Stricken, sondern auch mit noch was dunkleren qeerbindenähnlichen Wolken gezieret, die ihr ein gutes Aussehen verschafen» (Abb. 7). In der Beschreibung der «grössten japanischen Kompassmuschel, Amusium Japonicum maximum Chem.» (heute *Ylistrum japonicum* (GMELIN, 1791); Abb. 8) übernimmt Will ganze Sätze wörtlich von Chemnitz (1784): «Statt des Schlosses steht in der Mitte eine dreieckige Vertiefung, in der der schwarze harte Knorpel sitzt, und beyde Schaale verbündet».

Einzelne Objekte, die er in den ihm vorliegenden Handbüchern nicht finden konnte, bestimmte und benannte er selber, wobei er die Beschreibung mit einem abschliessenden W. (für Will) versah. So ist auf Tafel 79, Figur 1065 eine «gelb gefleckte und weiss gesprenkelte Nerita W.» abgebildet. Es handelt sich allerdings um eine Jugendform, die nicht näher bestimmbar ist. Bei der Anordnung der Objekte konnte Will zu seinem Bedauern nicht, wie er es gewünscht hätte, konsequent der biologischen Systematik folgen. Da während der Arbeit immer wieder neue Objekte dazu kamen, musste er zum Teil eine Ordnung wählen, die sich aus dem Eingang der neuen Objekte ergab.

Wills Sammlung ist sicher einerseits bemerkenswert wegen ihres Umfangs, andererseits aber auch, weil sie in systematischer Hinsicht sehr vollständig ist. Damit wird unterstrichen, dass Will sein Unterfangen von Sammlungsaufbau und Dokumentation weitgehend nach wissenschaftlichen Kriterien anging (Will 1813b). Damit unterschied sich Wills Sammlung von den meisten zeitgenössischen Kollektionen, die

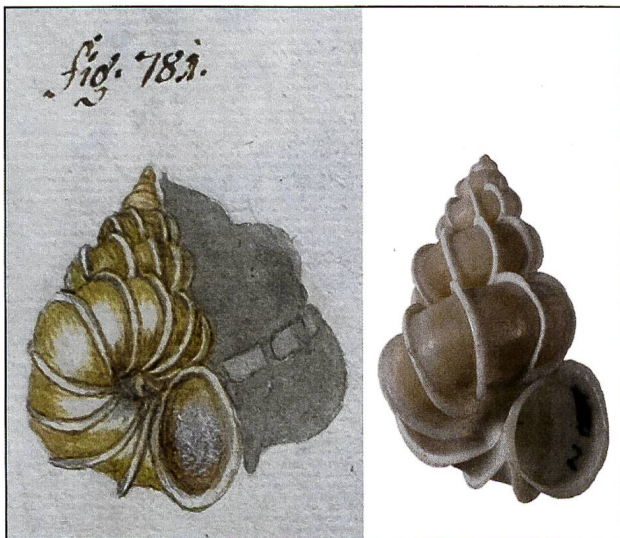


Abb. 3: Die «ächte Wendeltreppe» *Epitonium scalare* (LINNÉ, 1758) in der Darstellung von Will, Tafel 62, Figur 781, und das entsprechende Original. Länge der Schnecken-41 mm. Mit dem Schattenwurf wird angedeutet, dass sich die Windungen nicht berühren, sondern nur über die erhabenen Rippen miteinander verbunden sind. Diese Schnecke aus dem Indopazifik galt um 1800 als sehr selten, und Will bezahlte für ein Exemplar 500–600 fl (Will 1813a).

mehr Naturalienkabinett als wissenschaftliche Sammlung waren. Obwohl also seltene und «schöne» Arten nicht im Zentrum seiner Bemühungen standen, besass er dennoch eine der drei oben erwähnten, damals äusserst seltenen Arten, nämlich die «ächte Wendeltreppe» *Epitonium scalare* (LINNÉ, 1758), und zwar gleich in drei Exemplaren (Abb. 3). Wie er in den Besitz dieser gesuchten Schnecken gekommen ist, lässt sich nicht mehr rekonstruieren.



Abb. 4: Tafel 41 in Wills Illustrationsband; dargestellt sind verschiedene Vertreter der «Stachelschnecken» (Muricidae). Beachte die sorgfältige Komposition der Tafel und die feinen dargestellten Details. Höhe des eingerahmten Teils 305 mm. Die in allen warmen Meeren verbreiteten Stachelschnecken waren bei Sammlern des 18. und 19. Jahrhunderts äusserst beliebt, weil sie die enorme Formenfülle der tropischen Schnecken illustrierten. Für seltene Arten musste man bis 100 fl bezahlen.

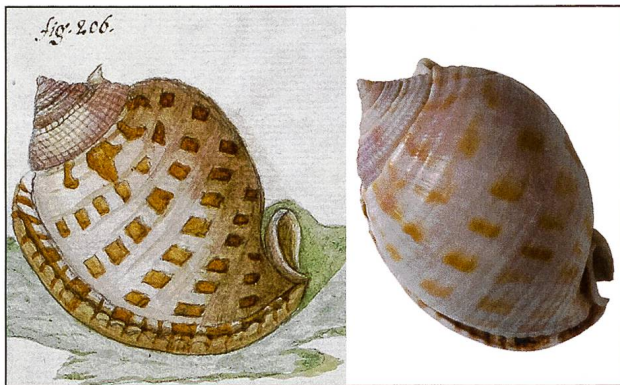


Abb. 5: Die «gestreifte und gestrickte Sturmhaube» *Semicassis granulata* (BORN, 1778) in der Darstellung von Will, Tafel 13, Figur 206, und das entsprechende von Sri Lanka stammende Original. Länge der Schneckenschale 67 mm. Die recht häufigen Helmschnecken (Cassidae) waren im späten 18. Jahrhundert der Gegenstand ausgedehnter Diskussionen über die Taxonomie dieser Gruppe. Offensichtlich war unklar, wie die Arten voneinander abgegrenzt werden sollten.

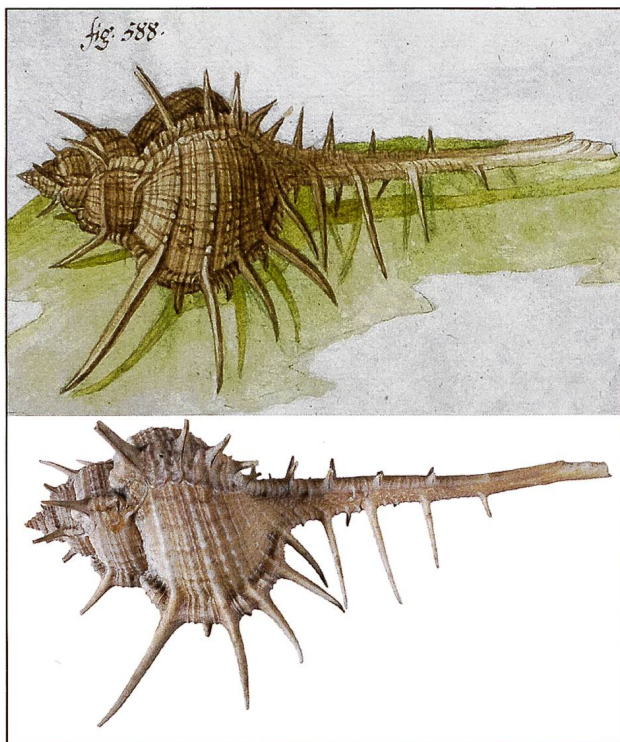


Abb. 6: Ein Vertreter der «gerippten Purpurhauben», der «Spinnenkopf mit doppelten Stachelreihen» *Murex tribulus* LINNÉ, 1758 in der Darstellung von Will, Tafel 43, Figur 588, und das entsprechende Original. Länge der Schneckenschale 111 mm. *Murex tribulus* kommt im Indopazifik vor und ist nicht selten. Bei Sammlern war und ist die Schnecke wegen ihres extrem stacheligen Gehäuses dennoch sehr beliebt.

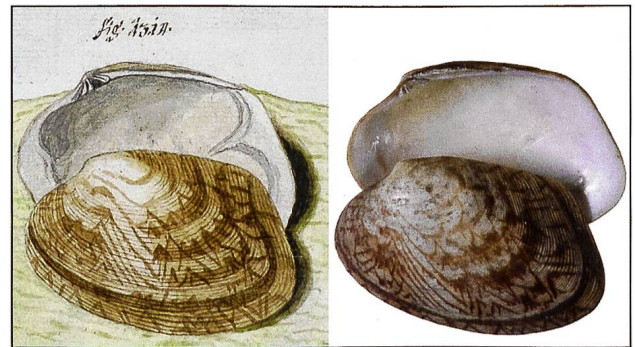


Abb. 7: Die «Buchstabenmuschel» oder «ächte Strickmuschel» *Tapes literatus* (LINNÉ, 1758) in der Darstellung von Will, Tafel 105, Figur 1314, und das entsprechende Original. Länge der Muschelschale 57 mm. Das Besondere an dieser im tropischen Westpazifik vorkommenden Muschel ist die an Schriftzeichen erinnernde Farbmusterung.

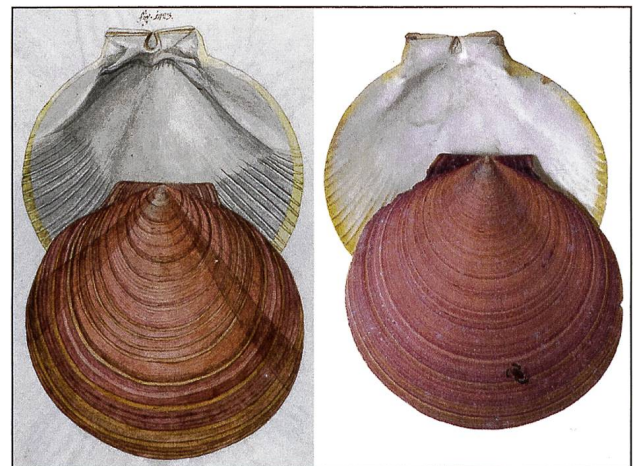


Abb. 8: Die «grösste japanische Compassmuschel» *Ylistrum japonicum* (GMELIN, 1791) in der Darstellung von Will, Tafel 43, Figur 588, und das entsprechende Original. Höhe der Schale 130 mm. Diese Muschel kommt vor der Küste Chinas und Japans vor. Allerdings lebt sie in tiefem Wasser und kann zudem schwimmen. Daher wird sie auch heute noch nur selten gefangen.

Die Figuren der Tafeln sind in Aquarelltechnik, teilweise in Gouache ausgeführt und mit einem feinen Lack überzogen (Abb. 4). Ein Vergleich der Figuren mit den Originalien von Will (Abb. 3–8) zeigt, dass Will sehr sorgfältig gearbeitet hat und auch feinste Details von Umriss, Skulptur und Koloration berücksichtigte. Wills Abbildungen brauchen die Vergleiche mit den

Figuren der damals wichtigsten conchyliologischen Werke nicht zu scheuen, und in ihrer Qualität lassen sie insbesondere die Abbildungen in Martini und Chemnitz' «Neues systematisches Conchiliencabinett» deutlich hinter sich.

Dass Will mit seinem Band ein eigentliches Meisterwerk geschaffen hatte, war schon den Zeitgenossen bewusst. Es gab offensichtlich Interessenten, die bereit waren, für den Kauf des Bandes sehr viel Geld zu bezahlen. Schreiber (1825) berichtet, dass für ihn 6000 Gulden geboten wurden, was bei aller Vorsicht, die bei solchen Schätzungen geboten ist, eine gewaltige Summe gewesen sein muss. Will ging offenbar auf diese Angebote nicht ein. So blieb das Werk bei der Sammlung und ging mit dieser schliesslich an das NMB.

3. Verzeichnis meiner Conchylien, Seeigel, Meersternen und Korallen

Dies ist ein 98 (unnummerierte) Seiten umfassender Katalog (Will 1813c), der alle von Will in seinem Illustrationsband beschriebenen und abgebildeten Muscheln und Schnecken auflistet, also eine Art Register. Wiederum wird auf Text

und Abbildungen von Martini/Chemnitz' «Neues systematisches Conchylencabinett» verwiesen, dann folgt nach einem Kurzbeschrieb die Angabe von Tafel- und Figurennummer in Wills Illustrationsband (Abb. 9). Will benutzte diese Auflistung offenbar gegen Ende seiner Arbeit, um die Vollständigkeit seiner Einträge zu prüfen, wie vor dem Kurzbeschrieb angebrachte rote Punkte vermuten lassen.

Wertung von Wills Leistung

Franz Ferdinand Will begann schon als Schüler, von seinem Onkel Lambert Baader und später von seinem Mentor Franz Joseph Anton Lipp gefördert, sich für die Naturkunde zu begeistern und eine eigene Naturaliensammlung aufzubauen. Er beschränkte sich in der Folge auf Conchylien, also Muschel- und Schnecken-schalen sowie Korallen, konnte aber in diesem Gebiet eine Sammlung aufbauen, die zu den besten und vor allem wissenschaftlich wertvollsten in ganz Mitteleuropa gehörte. Dass dies auch im provinziellen Rheinfeldern möglich war, zeugt von der unbeirrten, zähen Entschlossenheit, mit der Will sein Ziel verfolgte. Die Sammlertätigkeit erstreckte sich über meh-

Tab. VIII. über Tab. VIII. A.					
<p>IX. Geschlecht Blasenschnecken Bulla von Martini/Chemnitz beschrieben</p>	1811-1819	N. 1511. Sub quadr. et in d. sin. bilob. Bulla ampulla ad. G. Martini	-	-	8. A. 95.
		N. 1515. Sinus und sinuata von Gmelin	-	-	8. A. 96.
		N. 1516. Sin. quadriflorus Vesilium Nigritarum Ch. Mart. Sin. bilob. und Sin. sinuata in Martini und Chemnitz	-	-	8. A. 95. 8.
	195.	N. 1517. Sin. sinuata Gmelin	-	-	8. A. 95. 8.
	203-206.	N. 1518. Sin. sinuata Bulla ovum. Sin. sinuata Gmelin	-	-	8. 107.
		N. 1519. Sin. sinuata Bulla ovum. Sin. sinuata Gmelin	-	-	8. 108.
Spalte 1: Textverweis auf Martini/ Chemnitz	Spalte 2: Tafelnummer in Martini/ Chemnitz	Spalte 3: Figurennummer in Martini/Chemnitz	Spalte 4: Kurzbeschreibung der Objekte	Spalte 5: Tafelnum- mer in Wills Illustrations- band	Spalte 6: Figurenum- mer in Wills Illustrations- band

Abb. 9: Ausschnitt aus Seite 11 von Wills Verzeichnis. Hier listet er Objekte auf, die zu Martinis «IX. Geschlecht Blasenschnecken Bulla» gehören (Familie Bullidae). In der ersten Spalte wird zum Text von Martini/Chemnitz Bezug genommen; Spalte 2 führt die Tafelnummer (in diesem Fall leer, aber auf der vorhergehenden Seite 21) und Spalte 3 die Figurennummer in Martini/Chemnitz auf; in Spalte 4 folgt die Kurzbeschreibung von Wills Objekten; Spalte 5 führt die Tafelnummer und Spalte 6 die Figurennummer in Wills Illustrationsband auf.

rere Jahrzehnte und beinhaltete, als ihm dies finanziell möglich war, auch teure Ankäufe. Der Aufbau der Sammlung wurde im Laufe der Jahre immer mehr zu einer Leidenschaft, der Will alles andere unterordnete, indem er asketisch lebte und seine Geldmittel nur für diese Leidenschaft aufwandte.

Von überragender Bedeutung war aber vor allem die Sammlungsdocumentation, insbesondere der Illustrationsband. Hier wurde ein Werk geschaffen, das es verdient hätte, gedruckt zu werden und das einem Vergleich mit den wichtigsten publizierten Werken des späten 18. Jahrhunderts durchaus standhält. Will war zu seiner Zeit eine durchaus bekannte Persönlichkeit, wissenschaftlich etabliert, im Austausch mit Gelehrten seiner Zeit und unter anderem auch Mitglied in der renommierten Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

Wills Sammlung und sein handgeschriebenes und koloriertes Werk sind – im Gegensatz zu den meisten Kollektionen jener Zeit, die verloren gegangen, zerstört oder aufgelöst wurden – als Ganzes in ihrem ursprünglichen Umfang erhalten geblieben. Dies ist nur der umsichtigen Fürsorge seiner Nachkommen für Sammlung und Dokumentation zu verdanken. Allerdings müssen wir in diesem langjährigen Verbleib von Wills Werk in Privatbesitz auch den Grund dafür sehen, dass Will heute praktisch unbekannt ist. Mit dieser Publikation wollen wir dies mindestens ansatzweise ändern – und damit auch Franz Ferdinand

Wills Wunsch in Erfüllung gehen lassen, dass der von ihm zusammengetragene Schatz auch «nach 100 Jahren noch vorfündig» sein und dann noch «den gleichen, wenn nicht sogar einen grössern Werth» haben werde (Will 1813b).

Dank

Der grösste Dank geht an die leider verstorbene Frau Lioba Fromherz, Riehen, welche 1981 Wills Sammlung dem Naturhistorischen Museum Basel vermachte. Frau Leppich, Freiburg i. Br., verfolgte (ergebnislos) die Spuren von Maximilian Kellers Sammlung. Herr Zäch, Leiter des Münzkabinetts der Stadt Winterthur, und Frau Beatrice Schärli, Muttenz, Präsidentin Circulus Numismaticus Basiliensis, erteilten uns bereitwillig Auskunft zu den um 1800 im Umlauf befindlichen Währungseinheiten. Hans-Konrad Schmutz, Winterthur, teilte mit uns in angeregten Diskussionen seine Erfahrungen über naturwissenschaftlich interessierte Laien und sammelnde Theologen im 18. und 19. Jahrhundert. Leonardo Cantaluppi, Basel, trug mit zahlreichen konstruktiven Anmerkungen viel zur Verbesserung des Manuskripts bei. Urs Wüest, Basel, erfasste die Objekte der Sammlung Will in der Datenbank des Naturhistorischen Museums und half entscheidend, den Umfang der jetzigen Sammlung mit den historischen Angaben abzugleichen. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Literaturverzeichnis

- Anonymus (1814): Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde 3: 3–4.
- Argenville D von (1772): Conchyliologie oder Abhandlung von den Schnecken, Muscheln und anderen Schaalthieren, ...: nebst der Zoomorphose oder Abbildung und Beschreibung der Thiere welche Gehäuse bewohnen. Kraussische Buchhandlung, Wien.
- Bircher P (1997): Rheinfelden – Verwaltungszentrum und Hauptstadt des Kantons Fricktal (1802 – 1803). Rheinfelder Neujahrsblätter 1997: 78–89.
- Bircher P (1999): Rheinfelden und die Revolution in der Schweiz. Rheinfelder Neujahrsblätter 1999: 101–115.
- Born I von (1778): Index rerum naturalium Musei Caesarei Vindobonensis. Officina Krausiana, Wien.
- Boschung U (1994): Medizinische Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1770 bis 1830. In: Thomke H, Bircher M, Pross W (Eds.): Helvetien und Deutschland: Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1770–1830. Atlanta, Amsterdam. 195–218.
- Bruguière M (1792): Encyclopédie méthodique – Histoire naturelle des vers, tome premier. Panckoucke, Paris.
- Burkart S (1909): Geschichte der Stadt Rheinfelden bis zu ihrer Vereinigung mit dem Kanton Aargau. Sauerländer, Aarau.
- Campe JH (1787): Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft practischer Erzieher, Sechster Theil. J.H. Campe, Wolfenbüttel.
- Chemnitz, JH (1777): Von einer ausserordentlich seltenen Art, welche den Namen Gloria maris führt. Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde 3: 321–331.
- Chemnitz, JH (1780): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, vierter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Chemnitz, JH (1781): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, fünfter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Chemnitz, JH (1782): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, sechster Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Chemnitz, JH (1784): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, siebter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Chemnitz, JH (1785): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, achter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Chemnitz, JH (1786): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, neunter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Chemnitz, JH (1788): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, zehnter und letzter Band. Raspische Buchhandlung, Nürnberg.
- Dahm I (1980): Ein Rheinfelder Chorherr mit alchemistischen Neigungen. Librarium 23: 57–70.
- Desarzens-Wunderlin E (1989): Das Chorherrenstift St. Martin in Rheinfelden 1228–1564. Dissertation Universität Zürich.
- Dietz B (2003): Exotische Naturalien als Statussymbol. Die Inszenierung von Prestige und Wissen in Pariser Sammlungen des 18. Jahrhunderts. In: Bayerdörfer H-P, Eckhart H (Eds.): Exotica: Konsum und Inszenierung des Fremden im 19. Jahrhundert. LIT Verlag, Münster, 25–44.
- Dietz B (2010): Die Ästhetik der Naturgeschichte. Das Sammeln von Muscheln im Paris des 18. Jahrhunderts. In: Felfe R, Wagner K (Eds.). Museum, Bibliothek, Stadtraum: Räumliche Wissensordnungen 1600–1900. LIT Verlag Dr. W. Hopf, Berlin. 191–207.
- Dilg P (1994): Apotheker als Sammler. In: Grote A (Ed): Macrocosmos in microcosmo: die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800. Leske und Budrich, Opladen. 453–474.
- Döring H (1835): Die gelehrten Theologen Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert, Band 4. Johann Karl Gottfried Wagner, Neustadt an der Orla.
- Ebel J-G (1810): Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen. Vierter Teil, 3. Auflage. Orell, Füssli und Compagnie, Zürich.
- Eberhard JP (1772): Onomatologia Medica Completa oder Medicinisches Lexicon, Band 4. August Lebrecht Stettin, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Eglin SF (2006): Gotthelf wider den Alkoholteufel. Der Schriftsteller, Prediger und Pädagoge in der Zeit der «Branntweinpest». Abhängigkeiten 2006/2: 78–88.
- Esper EJC (1797): Fortsetzungen der Pflanzenthier in Abbildungen nach der Natur mit Farben erleuchtet nebst Beschreibungen, Erster Theil. Raspesche Buchhandlung, Nürnberg.
- Friedrich C (2001): Apotheker als kundige Sammler. Pharmazeutische Zeitung 146: 3667–3673.
- Gmelin JF (1788–1793): Caroli Linné Systema Naturae («13.» Auflage), cura Jo. Frid. Gmelin. 3 Bände in 10 Teilen. Georg Emanuel Beer, Leipzig.
- Gmelin PF (1758): Onomatologia Medica Completa Sev Onomatologia Historiae Naturalis, Band 3. Gaumische Handlung, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Haller A von (1755): Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon, Band 1. Gaumische Handlung, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Haller A von (1756): Onomatologia medica completa oder Medicinisches Lexicon, Band 2. Gaumische Handlung, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Heiz A, Schild U, Zimmermann B (1984): Fricktal. Bezirk Laufenburg. AT Verlag, Aarau.
- Hirsching FKG (1789): Nachrichten von sehenswürdigem Gemälde- und Kupferstich-Sammlungen, Münz-, Gemmen-, Kunst- und Naturalienkabinetten, Sammlungen von Modellen, Maschinen,

- physikalischen und mathematischen Instrumenten, anatomischen Präparaten, und botanischen Gärten in Teutschland; nach alphabetischer Ordnung der Städte, Band 3. Johann Jakob Palm, Erlangen.
- Hochreiter W, Gschwind E, Salvisberg A, Sieber D, Sieber-Lehmann C, (2014): Drinnen Draussen Dabei: Die Geschichte der Stadt Rheinfelden. Verlag Regionalkultur, Heidelberg.
- Höpfner L J F, Nebel C L, Diez J L F, Böhm A, Klevesahl E C, Köster H M G (1778–1780): Deutsche Encyclopädie oder Allgemeines Real-Wörterbuch aller Künste und Wissenschaften. Varrentrap Sohn und Wenner, Frankfurt a.M.
- Kalt M (1995): Europa im ersten Koalitionskrieg und der Frieden von Basel. In: Simon C (Ed.) Basler Frieden 1795: Revolution und Krieg in Europa. Christoph Merian Verlag, Basel. 17–53.
- Klüpfel E (1809): Theologi Friburgensis Necrologium sodalium et amicorum, litterariorum, qui auctore superstite suum obierunt. Herder, Freiburg, Konstanz.
- Krebs E (1922): Alte Freiburger Bürgerfamilien. Ein stadthistorischer Vortrag zugunsten des Vereins für das Deutschthum im Auslande, gehalten von Prof. Dr. Engelbert Krebs. Literarische Anstalt, Freiburg im Breisgau.
- Kretschmann C (2006): Räume öffnen sich: Naturhistorische Museen im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Akademie Verlag, Berlin.
- Küttner C G (1785): Briefe eines Sachsen aus der Schweiz an seinen Freund in Leipzig. Verlag der Dykischen Buchhandlung, Leipzig.
- Linné C von (1775a): Des Ritters Carl von Linné' vollständiges Natursystem nach der zwölften lateinischen Ausgabe, ausgefertigt von Philipp Ludwig Statius Müller. Sechster Theil, erster Band: von den Würmern. Raspe, Nürnberg.
- Linné C von (1775b): Des Ritters Carl von Linné' vollständiges Natursystem nach der zwölften lateinischen Ausgabe, ausgefertigt von Philipp Ludwig Statius Müller. Sechster Theil, zweiter Band: von den Corallen. Raspe, Nürnberg.
- Linné C von (1776): Des Ritters Carl von Linné' vollständiges Natursystem nach der zwölften lateinischen Ausgabe, ausgefertigt von Philipp Ludwig Statius Müller. Supplements- und Register-Band. Raspe, Nürnberg.
- Lutz M (1801): Das vorderösterreichische Frickthal in historisch-topografischer Hinsicht: Als ein Beytrag zur näheren Kenntniss einer mit Helvetien befreundeten, nachbarlichen Landschaft. Samuel Flick, Basel.
- Manz M (1991): Die Basler Landschaft in der Helvetik. Über die materiellen Ursachen von Revolution und Konterrevolution. Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal.
- Marchal G P (1977): St. Martin in Rheinfelden AG, Kollegiatstifte, HS II/2. Helvetia sacra, Abteilung 2, Teil 2: 400–425.
- Martini F H W (1769): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, erster Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Martini F H W (1773): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, zweyter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Martini F H W (1774–1793): Allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung, 11 Bände. Joachim Pauli, Berlin, Stettin.
- Martini F H W (1777): Neues systematisches Conchylien-Cabinet, dritter Band. Gabriel Nikolaus Raspe, Nürnberg.
- Mayer G (1972): Fossilien- und Mineralsammler im südlichen Baden und in der Schweiz als Lieferanten und Tauschpartner der Markgräfin Caroline Louise von Baden. Aufschluss 23: 342–347.
- Michel P (2008): Physikotheologie: Ursprünge, Leistung und Niedergang einer Denkform. Gelehrte Gesellschaft in Zürich, Zürich.
- Neugebauer J D (1860): Geschichte der Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher während des zweiten Jahrhunderts ihres Bestehens. Friedrich Frommann, Jena.
- Niemeyer A H (1794): Reden an Jünglinge über religiöse und moralische Gegenstände. Im Verlag der Waisenhaus-Buchhandlung, Halle.
- Ort W (2003): Der modernen Schweiz entgegen: Heinrich Zschokke prägt den Aargau. Beiträge zur Aargaugeschichte 12: 3–4.
- Pallas (1787): Charakteristik der Thierpflanzen, worin von den Gattungen derselben allgemeine Entwürfe und von denen dazugehörigen Arten kurze Beschreibungen gegeben werden, nebst den vornehmsten Synonymen der Schriftsteller. Rasp, Nürnberg
- Pfammatter D (2013): Die Schulen des Fricktals unter österreichischer Herrschaft: Die Entwicklung des Niederen Schulwesens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Argovia 125: 134–164.
- Sailer J M (1820): Biographien und interessante Züge aus dem Leben und Charakter katholischer Seelsorger. Dritter Band. Im Verlage der Herausgeber, Grätz.
- Schaeffer J C (1773): Onomatologia Historiae Naturalis Completa, Band 5. Stettinische Handlung, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Schaeffer J C (1775): Onomatologia Historiae Naturalis Completa, Band 6. Stettinische Handlung, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Schaeffer J C (1777): Onomatologia Historiae Naturalis Completa, Band 7. Stettinische Handlung, Ulm, Frankfurt, Leipzig.
- Scheer G (1990): Die von E.J.C. Esper 1788–1809 beschriebenen Anthozoa (Cnidaria). Senckenbergiana biologica 71, Teil 1: 325–368, Teil 2: 369–429.
- Schib K (1961): Geschichte der Stadt Rheinfelden. Einwohnergemeinde Rheinfelden, Rheinfelden.
- Schmutz H-K (1994): Zwischen «schöner Occupation» und dem Versuch «der Natur ihre Kunstgriffe abzulernen»: Schweizer Sammler im Ancien Ré-

- gime. In: Grote A (Ed): *Macrocosmos in microcosmo: die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450 bis 1800*. Leske und Budrich, Opladen. 747–762.
- Schreiber H (1825): *Freiburg im Breisgau mit seinen Umgebungen. Geschichte u. Beschreibung*. Herdersche Kunst- und Buchhandlung, Freiburg.
- Vogellehner D (1996): *Botanischer Garten der Universität Freiburg 1620–1995: Entwicklungen, Zusammenhänge, Dokumente*. Universitätsbibliothek, Freiburg i. Br.
- Wigger F (1957): *Augenzeugenberichte über den Rückzug der Franzosen durch Rheinfelden im Oktober 1796*. Rheinfelder Neujahrsblätter 13/1957: 35–42.
- Will E (1980): *Aus dem letzten Jahr des Freiburger Generalseminars*. Freiburger Diözesan-Archiv 100: 412–450.
- Will FF (1813a): *Conchylien-System und Beschrieb*. Handschriftliches Manuskript.
- Will FF (1813b): *Naturhistorische Abbildungen der Conchylien von F. F. Will*. Handschriftliches Manuskript.
- Will FF (1813c): *Verzeichnis meiner Conchylien, Seeigeln, Meersternen und Korallen*. Handschriftliches Manuskript.

